

Irrwege in der Medizin: Umdenken für eine gesündere Zukunft

von Andreas von Rétyi

Quelle: KOPP exklusiv Nr. 20/2107

Die Medizin der vergangenen hundert Jahre hat glänzende Erfolge vorzuweisen, ebenso aber zahlreiche Pyrrhussiege neben sorgsam gepflegten Dogmen. Deutliche Kritik an der etablierten Lehre kommt auch aus den eigenen Reihen. Es zeichnet sich eine Entwicklung ab, die radikales Umdenken erfordert. Kommt die medizinische Revolution?

Auf verschiedenen medizinischen Konferenzen haben zum Monatsanfang Fachleute eine Krise in der Medizin attestiert und diskutiert. Ob bei der *British Medical Association BMA* oder dem *Wong Forum* in Ontario: Es ging um eine »**existenzielle Krise**«. Es ging um Burnout beim medizinischen Personal, um das veränderte Verhältnis Arzt Patient und ähnliche Aspekte. Doch diese Krise reicht wesentlich tiefer.

Durch fest zementierte Lehrmeinungen verspielt die moderne Medizin ihren Anspruch auf Wissenschaftlichkeit. Es geht um Grundsätzliches. Nicht erklärbare Heilungen bleiben ohnehin unberücksichtigt, werden von Fachleuten stiefmütterlich behandelt. Erkenntnisgewinn: Fehlanzeige.

- Stattdessen liegt der alte Kurs an. Medizin beschäftigt sich mit Krankheiten, nicht mit Geheilten. Das haben kritische Mediziner immer wieder beklagt, ob *Julius Hackethal*, *Andrew Weil* oder andere. Fehl- und Überdiagnosen, ungeeignete oder gar schädliche Therapien, feste Dogmen — dies alles steht nach Aussage von Fachleuten weiterhin an der Tagesordnung.

Die großen Leistungen stehen außer Frage, doch so manche Ärzte fordern ein klares Umdenken, weg von

- der kriegerischen Anti-Medizin mit ihren Waffen und militärischen Strategien,
- Anti-Präparaten, Blockern, schweren Nebenwirkungen,
- Scheinerfolgen durch Chemotherapeutika, Antibiotika, Cortison, Contergan.

Die Liste ist lang. Ständig werden neue profitable Kampfmittel entwickelt, seit Jahrzehnten.

Die Notwendigkeit, diese einseitige Philosophie zu ändern, sticht klarer denn je hervor. Von einem möglichen fatalen Irrweg bei der Erforschung und Therapie von Alzheimer war erst kürzlich in *Kopp Exklusiv* ([Heft Nummer 16/17](#)) die Rede. Und die Beispiele mehren sich.

Zum 6. Mai 2017 berichtete das Magazin *New Scientist* über neue Wege, HIV-Patienten zu helfen, und stellt eingangs die Frage, ob wir bislang möglicherweise das Pferd beim Schwanz



aufgezäumt haben. Die Vorgeschichte:

- Vor rund zehn Jahren wurde ein Patient namens *Timothy Brown* an der Berliner Charite von Aids geheilt, nachdem er zur Behandlung seiner Leukämie ein Rückenmarkstransplantat erhalten hatte. Der Spender wies eine genetische Mutation im CCR5-Gen auf, die HIV-Immunität bewirkt. Bisher ging die Forschung davon aus, dass die ungewöhnliche HIV-Heilung des »*Berliner Patienten*« auf das Transplantat selbst zurückzuführen sei.

Neue Erkenntnisse legen aber etwas ganz anderes nahe: nämlich dass das Transplantat eine körpereigene Immunantwort auslöste, unabhängig davon, ob eine CCR5-Mutation vorlag oder nicht. Wegen der schwerwiegenden Folgen einer Immunantwort würden Ärzte eine solche Therapie nur zögerlich einsetzen, doch sollen die neuen Einsichten dabei helfen, eine HIV-Kur zu entwickeln, die ohne Transplantation aus kommt.

Zuweilen in die Irre zu gehen, lässt sich der medizinischen Forschung kaum zum Vorwurf machen, wohl aber, dogmatisch auf fragwürdigen Lehrmeinungen zu beharren und steten Krieg gegen den Körper zu führen. Das ist eine Medizin des Ungleichgewichts. Auch der Molekularbiologe *Travis Christofferson* fordert einen vollständigen Paradigmenwandel für seine Disziplin, wobei er insbesondere Krebs im Visier hat. Für das Gros der Forscher ist die Krebsgenese bereits gut verstanden: Sie lasse sich durch DNA-Mutationen im Sinne der *somatischen Mutationstheorie der Krebsentstehung* (SMT) erklären. Bei seinem Studienabschluss glaubte das auch *Christofferson* noch, denn »schließlich war die *SMT* ... fest etabliert und durch jahrzehntelanges sorgfältiges Nachdenken und gewissenhaftes Forschen gestützt. Zumindest hatte man mir das so erzählt.«

Stichwort: Umkehr

Für *Christofferson* wie für viele andere, blieb jedoch rätselhaft, warum trotz allem kaum nennenswerte Fortschritte in der Krebstherapie erzielt werden. Das Krebsgenomprojekt bezeichnet er als das Manhattan Project der Krebsforschung, die letzte Schlacht im »*Krieg gegen den Krebs*«. Allerdings musste er bei seiner Analyse der Projektdaten feststellen: »*Nichts macht Sinn.*« Seine eigene Arbeit führte ihn schließlich zurück zur Überzeugung Otto Warburgs: Krebs muss eine Stoffwechselerkrankung sein, die einer völlig anderen Therapie bedarf— keineswegs der ultimativen Schlacht, sondern einer sanften Rehabilitation. Erstaunliche Heilungen sowie neue Erkenntnisse zu schweren Krankheiten wie Krebs, Diabetes oder Alzheimer legen eine bisher ungeahnte Reversibilität des Geschehens nahe. Doch das System erhält sich seine Kranken, Gesundheit interessiert in der Gesamtschau nicht. Der Arzt und Autor Dr. Rüdiger Dahlke bemerkt: »*Noch bei jedem Ärztestreik ging die Sterblichkeit der Bevölkerung spürbar zurück.*« Zumindest punktuell zeichnet sich aber ein Lichtstreif am Horizont ab, weil einzelne mutige Forscher und Mediziner auf die bestehenden Missstände hinweisen. Auf diese Fachleute kommt es an, denn vor allem sie können wirklich etwas bewegen.